

3. Beiträge zur psychoanalytischen Kommunikation

3.1

Alltagskommunikation und psychoanalytischer Dialog



Paß P.F., in: Innsbrucker Arbeitskreis für Tiefenpsychologie: Texte zur Theorie und Praxis der Psychoanalyse, Innsbruck 1983

ALLTAGSKOMMUNIKATION UND PSYCHOANALYTISCHER DIALOG

Übersicht :

Leitendes Interesse soll sein: Was kann der Psychoanalytiker lernen, wenn er sein Erfahrungswissen mit den Ergebnissen der Linguistik/Gesprächsanalyse konfrontiert? Kann dies ein Schritt sein, genauer zu erfassen, was im psycho-analytischen Dialog vor sich geht? Die Alltagskommunikation wird als Bezugsfeld gesehen für den psychoanalytischen Dialog: Reflexion wechselt mit klinisch-praktischer Erfahrung.

1. Psychoanalyse und Sprachwissenschaft

Der Außertext unserer Einladung bringt einen Abschnitt aus den Gesammelten Werken, worin S. Freud "das Interesse des Sprachforschers für die Psychoanalyse" postuliert (Freud 1913, 8 U VIII, S.403) und später das Desinteresse seiner Zeitgenossen beklagt. Das lange herrschende "Desinteresse" (Klann, 1977, S. 129) in der Sprachwissenschaft - oder Linguistik aber hat gerade in den letzten Jahren einer gesteigerten Bereitschaft. Platz gemacht, die pa Therapie zum "Gegenstand sprachwissenschaftlicher Untersuchung" zu nehmen (Flader 1982), und zu interdisziplinären Forschungsprojekten von Linguisten und Psychoanalytikern geführt; hingewiesen sei auf die Arbeiten von Ruth Wodak in Wien (Wodak 1981; Flader/ Wodak-Leodolter 1979) sowie die wachsende Zahl von Veröffentlichungen zum Bereich Sprache und Psychoanalyse (Flader/Grod-zicki/Schröter 1982; Trömel-Plötz 1974; Menne et. al. 1976; Goepfert H.C. 1973 und 1975; Ehrlich 1980). So hat eigentlich das Postulat von S. Freud sich umgekehrt und fällt auf die Psychoanalytiker zurück, die Sprache als zentrales Thema genügend zu beachten und sich die nötige Kompetenz - in Sachen Sprache zu erarbeiten: eine Aufgabe, die angesichts der in den letzten Jahrzehnten boomartig expandierenden Linguistik (Seiffert 1977) eine mühsame Lerngeschichte verlangt, andererseits aber den Psychoanalytiker herausfordert, das eigene Erfahrungswissen mit Hilfe linguistischer Kategorien zu überprüfen und so genauer zu erfassen, was im pa Dialog vor sich geht.

2. Eine persönliche Erinnerung

Ich möchte beginnen mit einer persönlichen Erinnerung an mein erstes Gespräch mit Monika Mayr wie ich mich bei ihr zur Lehranalyse vorstellte. Nachdem ich mein Ausbildungsinteresse bekundet hatte, entfuhr mir ein Satz, der - nach meiner Erinnerung - etwa gelautet hat: Persönlich habe ich keine größeren Probleme". Ich erinnere mich, wie auch bei diesem Satz von einem wachen und freundlichen Blick Frau Mayr's begleitet wurde - und wie sie dann schwieg. Ganz genau weiß ich noch, wie mich dies verblüffte und anders war, als erwartet.

Es kam nicht eine Antwort - wie: "Gut - dann sind sie ja der richtige Ausbildungskandidat". - oder: "Mann - da kennen Sie sich aber schlecht".

Die Antwort, das Schweigen, war unerwartet, bestätigte nicht und stellte auch nicht in Abrede. Es hinterließ in meinem Gefühl eine offene Stelle, ein Fragezeichen, ein erstes überraschtes Aha. Der Satz "Persönlich habe ich keine größeren Probleme" hatte eine unerwartete Antwort bekommen; die Alltagskommunikation, die in freundlich akzeptierender Weise verlief, erhielt eine erste Wende und Einladung zum pa Dialog, selbstverständlich Äußerungen "mit dem dritten Ohr" (Reik 1979) zu hören, das eigene Selbstbild auf seine Fassade hin abzuhorchen.

Diese kleine Erinnerungsfacette hat uns bereits mitten hineingeführt in unser Thema - mit den zwei Polen: Alltagssprache/alltagssprachliche Kommunikation einerseits – und auf der ändern Seite: der pa Dialog. Ich möchte Sie einladen, dass wir uns diese beiden Pole ansehen und uns in ihrem Spannungsfeld bewegen. Ich kann dabei keine Übersicht geben, sondern nur versuchen, einige Linien aufzugreifen, einige Erfahrungen mitzuteilen, und zur Diskussion anregen. Ich werde pendeln zwischen klinischen Erfahrungen und der Reflexion. Synonym

verstehe ich dabei die Begriffe "verbale Kommunikation", "Gespräch", "Dialog", "Diskurs" (i.U. etwa zur Verwendung bei J. Habermas). Schauen wir uns zunächst einige Forschungsansätze an zum Bereich: Alltagssprache und alltagssprachliche Kommunikation. Bei dieser Auswahl sind die eher metatheoretisch ausgerichteten Konzepte psycho-analytischer Hermeneutik (J. Habermas, A. Lorenzer, T. Leithäuser) nicht berücksichtigt. (vgl. dazu die Diskussion bei Wodak 1981).

3. Forschungsansätze: Alltagssprache und Alltagskommunikation

3.1 Die Idee des Alltags und das Interesse an der Alltagskommunikation hat eine Wurzel in der phänomenologischen Soziologie von Alfred Schutz und wurde von Forschern wie Garfinkel, Cicourel, Sacks auf Sprachvorgänge des Alltagslebens angewendet unter dem Forschungsansatz der Ethnomethodologie: Wie organisieren und handhaben die Menschen ihr Wissen in alltäglichen Situationen - wie bewältigen sie den Alltag im Medium Sprache? (Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1973; Weingarten/Sacks/Schenkein 1979).

3.2 Die Sprachwissenschaft hat sich aus ihrer Arbeit an Texten - Sprache als geschriebenes Wort - mit den klassischen Dimensionen Phonetik/Phonologie (= Beziehung Wort/ Lautgebilde), Semantik (- Beziehung Wort/Inhalt), Pragmatik = Beziehung Wort/Situation, Kommunikation) zur Forschung gesprochener Sprache verlagert. Dabei geraten Kommunikation und sprachliche Interaktion in den Fokus des linguistischen Interesses. Wesentlich für diese Verlagerung ist die technische Möglichkeit, Gespräche und Sprachverhalten mit Tonband und Video zu speichern. (Steger 1969; Ruoff 1973; Schank/ Schoenthal 1976).

3.3 Einer der jüngsten Forschungsansätze ist die Gesprächs-oder Konversationsanalyse (Kalimeyer/Schütze 1976; Dittmar 1978; Dittmann 1979, Henne-Rehbock 1982), eine Weiterführung der Sprechakttheorie Wunderlich (1976), wo verschiedene Gesprächstypen erfasst werden: vom Thekengespräch bis zum Amtsgespräch; zwischen privat und öffentlich, alltäglich und wissenschaftlich (Henne/Rehböck S. 32). Im Bereich der Konversationsanalyse zeigt sich ein starkes Interesse, die Psychoanalyse als eine spezifische Form von Gespräch (vgl. Freuds eigene Bestimmung: GW XI 9f) zu erfassen und daraus Einsichten für Kommunikationsabläufe zu gewinnen. Wesentlich ist dabei, ein Maximum an Daten aus der mündlichen Kommunikation schriftlich festzuhalten - als empirische Grundlage für die weitere Analyse.

Schaubild I: Daten in der mündlichen Kommunikation/ "Minimalforderungen" zur Notation (n. Henne/Rehbock 70)

- *Für die Notation akustischer Aufzeichnungen:*
- *Notation aller verbalen und tonalen Zeichen in literarischer Umschrift;*
- *Notation der Hauptbetonungen, rhythmisch-intonatorischen Markierungen (Kadenzen), Pausen, Dehnungen und Wortabbrüche;*
- *Kennzeichnung der Lautstärke und des Sprechtempo*
- *Bezeichnung nicht-sprachlicher hörbarer Äußerungen (Lachen, Husten, Schmatzen etc.);*
- *Selektiver Kommentar zum expressiven Gehalt des vokalen Verhaltens (sprachbegleitende Stimmgebung, nicht-sprachliche lokale Äußerungen wie Lachen, Stöhnen) ;*
- *Kommentar zur lexikalischen und referentiellen Bedeutung erklärungsbedürftiger verbaler und tonaler Zeichen sowie zur pragmatischen Bedeutung von Äußerungen, die*

nicht aus sich und dem sprachlichen Kontext verständlich sind;

- *Bezeichnung der Sprecher; Visualisierung der Abfolge und Verschränkung der Gesprächsschritte;*
- *Angabe nicht person gebundener hörbarer Ereignisse und Tätigkeiten, sowie sie wichtig erscheinen.*

Soweit visuelle Daten zu notieren sind, kommen hinzu:

- *Notation der Körper -, Kopf- und Blickzuwendung der Sprecher;*
- *Stichwortartige Beschreibung gesprächsrelevanter gestischer Zeichen (darstellende, appellative, expressive) und nicht- gestischer Aktionen der Gesprächspartner;*
- *Angaben sonstiger gesprächsbeeinflussender oder -erklärender sichtbarer Ereignisse.*

Der linguistische Laie erfährt hier sehr deutlich die Grenze seiner Kompetenz (Henne/Rehbock 62), auch wenn nur die "Minimalforderungen" einer linguistischen Analyse gelten sollen (vgl. Schaubild I, n. Henne/Rehbock 70). Je nach Genauigkeit und Komplexität der Interaktion setzen Linguisten heute pro Stunde Tonband 34 bis 100 Arbeitsstunden für die Nationen an; pro Stunde Videoaufzeichnung 200 bis 400 Arbeitsstunden (Henne/Rehbock 54). Daraus erhellt: Bei allem Interesse für Sprache und Linguistik, das wir als Psychoanalytiker vielleicht haben möchten, können wir den linguistischen Fachmann nicht ersetzen.

Als eine Möglichkeit erscheint mir die Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team; diesen Weg ist von selten der Psychoanalyse soweit mir bekannt erstmalig Frieda Fromm-Reichmann gegangen, in ihrem letzten, großen Projekt, gemeinsam mit Gregory Bateson u.a. (Bateson 1958). Ich möchte hier den anderen Versuch machen und frage: Wieweit können Ergebnisse der Gesprächsanalyse unseren Blick für die sprachliche Kommunikation schärfen?

Auf unser Thema bezogen: Wie kann die Beachtung der Alltagskommunikation uns helfen, den pa Dialog besser zu verstehen?

4. Freuds Ansatz - eine Revolution

4.1 Psychoanalytische Abstinenz versus "turn-taking"

Freuds Ansatz bedeutet eine "Revolution in der Art und Weise auf bestimmte Arten von Sprache zu reagieren" (Flader 1982,32). Das erfahren Patienten und Psychoanalytiker zu Beginn jeder Behandlung. Im Alltagsgespräch ist die Basis unserer gesamten Kommunikation - "basis of all our rules" (Koerfer/Neumann 1982, 105) die Reziprozität von Sprecher- und Hörerrolle, der Sprecherwechsel, das sogenannte "turn-taking" (Henne/Rehbock 1982, 8f): Frage und Antwort, Rede und Gegenrede sind eine Konvention, zu der wir - angefangen mit dem "Lustgezwitscher" der Mutter-Kind-Dyade sozialisiert sind. Unsere gesamte Interaktion ist egalitär gesteuert, auf Gegenseitigkeit angelegt.

So beginnt auch jedes Vorstellungsgespräch beim Psychoanalytiker mit Gruß und Gegengruß, mit der Eröffnungsfrage des Therapeuten - Was führt Sie zu mir? und der Antwort des Patienten als Wechselrede, bis unerwarteter Weise - das Bett der Alltagskommunikation verlassen wird, statt der erwarteten Antwort vom Psychoanalytiker etwa ein Schweigen kommt - wie es meine Erinnerungsfacette eingangs zeigte. Der Psychoanalytiker hat gelernt, in der Kommunikation andere Maximen zu beachten. Nicht die Basisregel des "turn-taking" gilt für den pa Diskurs, sondern die Regel der Abstinenz; Freud ist sich voll bewusst, eine abweichende Kommunikation einzuführen, wo nicht mehr gilt: "Ein Vertrauen ist das andere wert..." "Wer Intimität vom

anderen fordert, muss ihm auch solches bezeugen". (Freud 1912, 384). Statt solcher "Gleichstellung" im Alltagsgespräch gilt die Dialogsteuerung, die Rollenzuweisung: Der Patient hat "alles zu erzählen", der Analytiker hat zuzuhören und "sich alles gleichmäßig zu merken" (Freud 1912, 377). Die Kur ist "in Versagung", in Abstinenz durchzuführen (XVI 76 a.a.O.) - dies besagt auch: Der Analytiker hat sich selbst die Wechselrede des Alltags zu "versagen". Der Patient gerät dadurch in eine Krise mit seinem Dialogpartner, zeigt sich irritiert, enttäuscht in seiner Erwartung - und gibt Anzeichen von Widerstand. So berichtet mir kürzlich ein Kollege in der Kontrollanalyse aus einer Therapie: Nachdem die Patientin, eine junge Frau, in einer Sitzung ihrem Therapeuten gegenüber äußert, dass sie mehr von ihm wolle als nur die therapeutische Beziehung, gibt sie ihm in der darauffolgenden Sitzung stark das Gefühl: Er gebe ihr zu wenig Antworten im therapeutischen Dialog. Der Versuch, die Übertragungsliebe zu agieren, steht hier in der gleichen Dynamik wie der Versuch der Patientin, den asymmetrischen pa Dialog in die Wechselrede des Alltags zurückzubiegen.

Beides, die Einhaltung der pa Abstinenz wie die Aufrichtung des asymmetrischen, pa Dialogs kostet Patient und Analytiker große Mühe, einen "Kampf", wie A. Freud (1936, S.15) es nennt, und ist zugleich der Motor für den pa Prozess, die Entwicklung der Übertragungs-Neurose. Der Psychoanalytiker ermutigt seinen Patienten, sich offen mitzuteilen, versagt sich aber selbst seine Reaktion, um nachzudenken, mitzufühlen, zu verstehen und schließlich seine Intervention zu formulieren; er kontrolliert seine Gegen-Übertragung, besonders den Wunsch, bei starker eigener Gefühlsreaktion spontan zu antworten (vgl. Greenson 1982, S. 410). Ob diese Selbstbeobachtung und -kontrolle in Windeseile oder in langem Nachdenken geschieht, sie unterbricht die Alltagskommunikation, die Wechselrede. Der symmetrische Dialog mit wechselnden Sprecherrollen ist suspendiert zugunsten einer Asymmetrischen Kommunikation mit Dialogsteuerung. Für diesen - vom Alltagsgespräch abweichenden - Diskurs hat Freud - in seinem Artikel "Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung" (1912) die berühmte "Spiegel"-Metapher geschaffen: "Der Arzt soll undurchsichtig für den Analysierten sein und wie eine Spiegelplatte nichts anderes zeigen, als was ihm gezeigt wird". (GW VIII 384).

4.2 Psychoanalytische Grundregel Versus "Roter Faden"

In der Alltagskommunikation herrscht die Konvention, im Gespräch den "roten Faden" durchzuhalten. So bunt und vielfältig sich auch Alltagserzählungen anhören, sie folgen doch einem bestimmten Ablauf Schema: Der Erzähler kann sich die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nur erhalten, indem er die Ereignisse nach einem "Leitfaden" raum-zeitlich aufreht, das Thema ankündigt, auf den Höhepunkt zusteuert, um schließlich zur Lösung und zur "Moral von der Geschichte" zu kommen (Dietmar, 1978, S.77; Flader/Giesecke 1980, S. 219; Koerfer/ Neumann 1982, S. 127).

Die Aufforderung zur freien Assoziation, die pa Grundregel, suspendiert die Maxime, des "roten Fadens"; aus dem erwarteten, thematisch geordneten Gespräch, "ordinary conversation" (Koerfer/Neumann 105), wird ein "Tummelplatz" der Einfälle. Der Druck der gesellschaftlichen Sanktion wie der sprachlichen Konvention wird außer Kraft gesetzt, der Weg eröffnet zum Wechsel zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen real Erlebtem und dem fiktiven Sprechen. Die Grundregel läßt zwischen Primär- und Sekundärprozess hin- und herpendeln; der Alltag und seine Regeln werden sprachlich reproduziert, aber auch gesprengt (vgl. Ehlich 1980, S. 20 f).

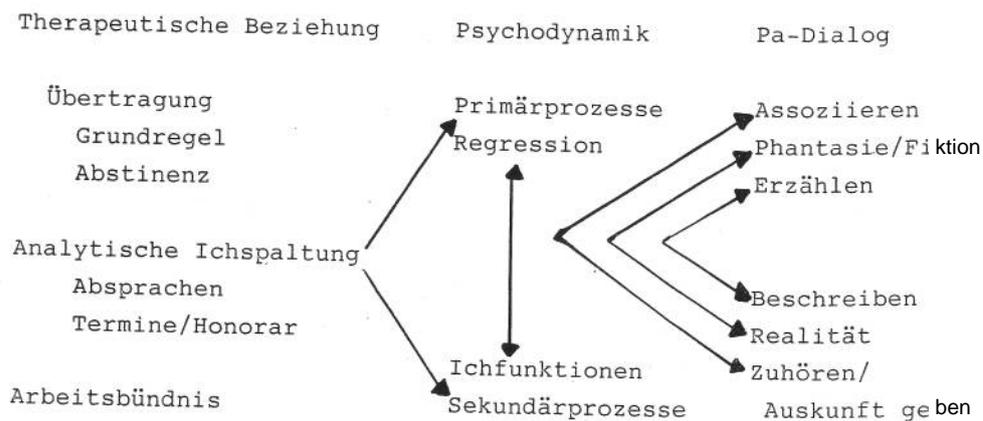
Die pa Grundregel auf selten des Patienten wie die Abstinenz auf seiten des Analytikers schaffen eine veränderte Kommunikation; sie provozieren zeitweise geradezu einen "kommunikativen Notstand" (Flader/Grodzicki 1982, S. 52); die von Kindheit an gelernten, sozialen Deutungsmuster werden instabil, die Regeln des Alltagsdiskurses sind suspendiert; der Patient wird in einem völlig ungewohnten Diskurstyp sozialisiert (Koerfer/Neumann 1982), wo er erst am Ende des pa Prozesses sich zu Hause fühlen kann (so schon Ferenczi, 1928, S. 229i und von

Schlieffen 1983).

Zwar gibt es im pa Diskurs zwischen Analytiker und Patient auch weiterhin die Ebene des verstehenden, reflektierenden Ichs: das Zuhören, Nachdenken, Auskunft-geben wie auch Formen vertrauter Interaktion wie Absprachen über Termine u. dgl.; zugleich aber wird - in der analytischen Ich-Spaltung - das erlebende Ich des Patienten freigesetzt, sich in bisher tabuierte Bereiche vorzuwagen, sprachliches Neuland zu erkunden, zu regredieren und zu fabulieren.

Schaubild II: Die Korrespondenz

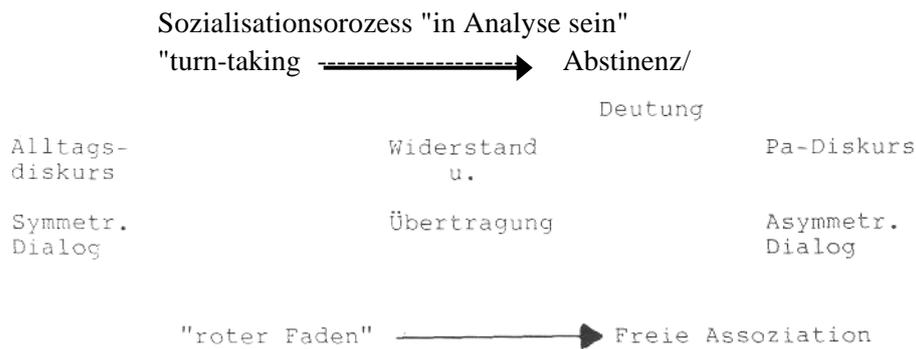
zwischen "therapeutische Beziehung", "Psychodynamik" und "Pa-Dialog" und Sprachverhalten im "pa Dialog"



Abstinenz und Grundregel eröffnen den Freiraum, wo die "schmutzigen Worte" der Kindheit wieder auftauchen oder auch das "Fluchen und Schimpfen", das sich im realen Alltag nicht Luft machen kann - oder wo vielleicht bisher nicht gefundene Worte für Intimität laut werden. Ein Patient, 3/4 Jahr bei mir in Analyse, zeigt für mich eindrucksvoll diesen Weg der Sprach- und Sprechfindung. Nachdem die Grundregel zunächst für ihn eine stark beklemmende Wirkung hat und seinen Wunsch re-inszeniert, sich vor dem rigid überwachenden Vater zu verstecken, beginnt er dann zunehmend, "seine" Sprache wieder zu finden; etwa: dass ihn das Ladenmädchen von gegenüber "anmacht", welche "Arschleckerei" in seinem Betrieb herrscht, wie er die längste Zeit aller Gefühle bei sich "abgemurkst" habe. Wir können an dieser Stelle leider nicht weiter eingehen auf den Sprachgebrauch in der Analyse, um Aspekten einer pragmatischen Semantik zu folgen; nachdrücklich sei verwiesen auf die soziolinguistischen Arbeiten von R. Wodak (1981 u.a.) wie auch auf R.R. Greensori (1982; Die Muttersprache und die Mutter).

Unser bisheriges Ergebnis: Der pa Dialog und das "In-Analyse-Sein" wurden vorgestellt als ein Sozialisationsprozess, wo die Maximen des Alltags-Diskurses suspendiert und neue Dialogregeln eingeführt werden: Statt des Sprecherwechsels/"turn-taking" gilt die pa Abstinenz; die Gesprächs-Konvention "roter Faden" wird durch die freie Assoziation ersetzt. In dem Maß der Aufbau eines pa Diskurses gelingt in sorgfältiger Beachtung der Anfangs-Irritation und in Arbeit am Widerstand kommt es zur Ausbildung der Übertragungs-Neurose. Der Patient kann seinen ubw Wünschen begegnen, sich dem Primärprozess überlassen, auf der Basis der Übertragung ein tabu- und angstfreies Sprechen lernen und durch die pa Deutung das gegenwärtige Sprechen bzw. Nicht-Sprechen-Können mit frühen Lebenserfahrungen in Zusammenhang bringen.

Schaubild III:



4.3 Alltagsrede und Psychoanalytischer Dialog in ihrer Polarität

Entgegen diesem Idealschema unserer Arbeit, wie es sich uns mit Hilfe linguistischer Kategorien darstellt - und von Linguisten angeboten wird (vol. Falder/Grodzicki/Schröter 1982), machen wir als Psychoanalytiker abweichende Erfahrungen. So beeindruckt es mich immer wieder, wenn ich in einer Psychotherapie irgendwo eine spontane Regung zeige - wie sich dies in der weiteren Arbeit produktiv auswirken kann. Z.B. rutscht mir der Ärger, "sitzen gelassen" zu werden, in das Telefongespräch mit einer Patientin, die bereits mehrfach nicht zur Therapie gekommen ist; oder ich setze mich vehement ab von der Erwartung eines Patienten, eine unpersönliche Service-Station in der Psychiatrie zu sein; oder ich verkneife mir in einer komischen Situation nicht das Lachen - oder ich zeige über den Unglücksfall in der Familie einer Patientin meine Betroffenheit: lauter Beispiele, wo ich abweiche von der Abstinenzregel - und zum Vorschein kommen lasse: als Analytiker bin ich "auch ein Mensch".

4.3.1 Wechselrede und reale Beziehung

In seinem letzten Werk "Psychoanalytische Erkundungen" (1982) geht Ralph Greenson in mehreren Aufsätzen (Nr. 11; 18; 20; 21) einer Erfahrung nach, die ihn offenbar bis zum Lebensende beschäftigt hat: Nur Deuten genügt nicht. Er berichtet mehrfach, wie Analytiker - bei ihm in Supervision stehend - bei Unglücksfällen ihrer Patienten streng die Abstinenzregel durchhalten und sich keinerlei eigene Gefühlsregung anmerken lassen, um die Übertragungs-Beziehung nicht zu beeinträchtigen. Die Patienten reagieren verletzt und unterbrechen z.T. die Therapie (Greenson 1982, 382; 1972, 230 ff). Im Gegensatz dazu illustriert Greenson seine eigene Praxis; ich bringe Auszüge aus seiner Kasuistik:

"Eine Patientin, Frau K., wurde gegen Ende des 1. Jahres ihrer Analyse schwanger, kurz darauf bekam ihr Mann einen bösartigen Tumor, der häufige Krankenhausaufenthalte nötig machte. Als Frau K. ein gesundes Mädchen zur Welt brachte, rief sie mich aus dem Krankenhaus an. Ich gratulierte ihr, wir plauderten ein paar Minuten über die Geburt und ich versprach, sie im Krankenhaus zu besuchen. Ich glaubte, dass die unerwartete Abwesenheit ihres Mannes und ihre Vergangenheit mein Verhalten notwendig und passend erscheinen ließen. Die Patientin freute sich sichtlich, als ich ankam, aber es dauerte nicht lange, bis sie mir berichtete, dass sie sich auch ängstlich und deprimiert fühle.

Wir sprachen dann kurz, aber analytisch (gesperrt v. Verf.) über ihre Ängste und die

Depression. Ich sagte Frau K., ich würde sie in der kommenden Woche noch einmal zu Haus besuchen, was ich auch tat...". (Greenson 1982, 381 f) Die Patientin erwähnte später häufig - so Greenson wieviel ihr die Besuche des Analytikers bedeuten. Sein nichtdeutendes Handeln in einer außergewöhnlichen Situation ihres Lebens gibt ihr Sicherheit in der Beziehung zum Therapeuten und ermutigt sie zu heftigen, regressiven Übertragungsreaktionen, welche wirksam analysiert werden konnten. In diesem Zusammenhang erwähnt Greenson weitere nichtdeutende und spontane Reaktionen des Analytikers in außergewöhnlichen Lebenslagen: Anteilnahme bei schwerer Krankheit, beim Todesfall eines Angehörigen, beim Bestehen einer schweren Krankheit oder beim Versagen darin. Nun aber sind die angeführten Gesprächsformen plaudern, besuchen, Anteil nehmen, sich betroffen zeigen, gratulieren - alles Elemente der Alltagskommunikation; laut Greenson können sie durchaus Hand in Hand gehen mit dem "analytisch sprechen" (s.o.). Sie zeigen an, dass die pa Übertragung nicht die reale Beziehung auflöst (vgl. Gw XVI 66) und dass der Psychoanalytiker - auch für seinen Patienten - weiterhin "wirklich ein Mensch" (Greenson 1982,8.235) ist und bleibt. Dies gilt auch - vielleicht besonders - für die Situationen am Rand der Therapie, sozusagen zwischen Tür und Angel: Jeder von uns kann bemerken, dass er - nach längerem Urlaub etwa einen Patienten einfach anders begrüßt, ihn vielleicht einen Augenblick länger anschaut oder ihm die Hand hält in den Formen der Alltagskommunikation: das Wiedersehen mit einem alten Bekannten erlebt.

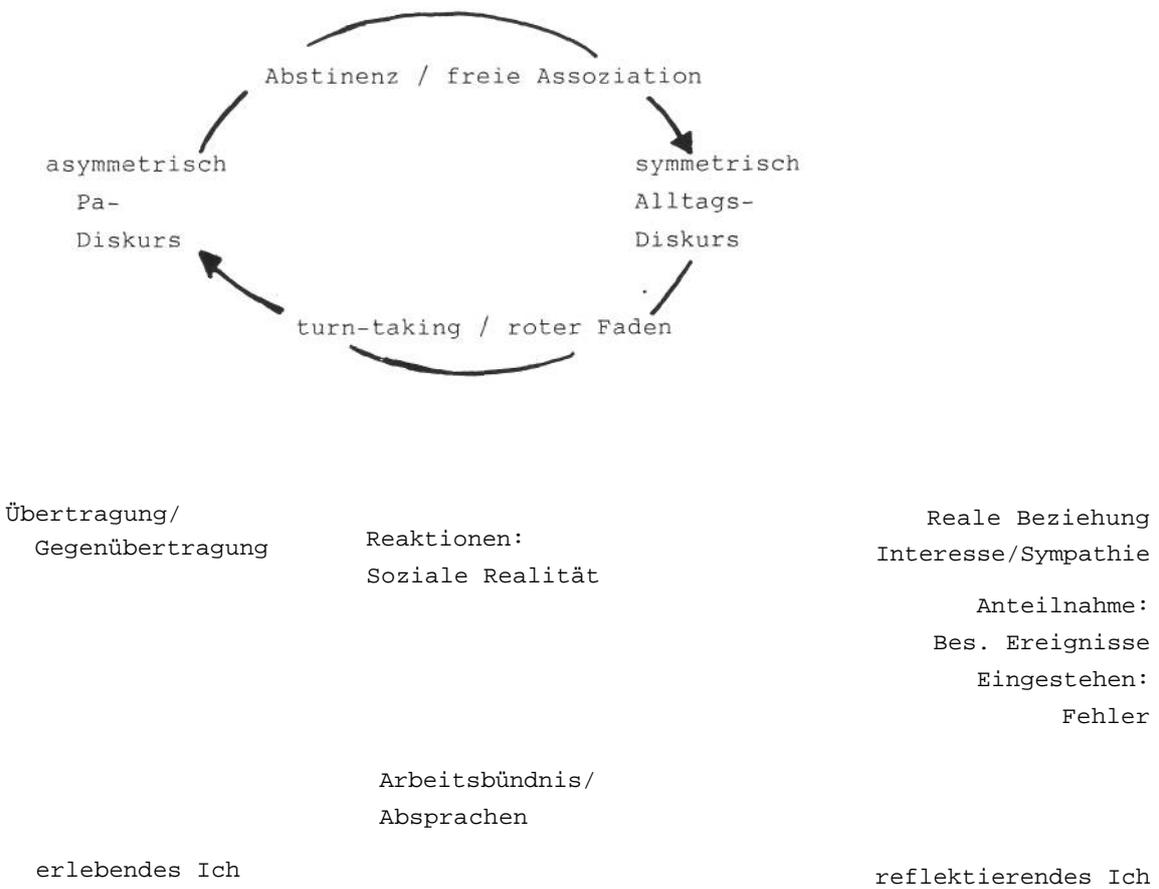
Bei der Vorbereitung dieses Referates sprach ich mit einem Ausbildungskandidaten darüber; er äußerte überrascht: "Darf denn ein Analytiker überhaupt Fehler zugeben?" - Dazu wieder-aus der Arbeit von Greenson: "Technische Irrtümer und Verhaltensfehler kommen in jeder Analyse zu häufig vor, als dass man sie hier vollkommen übergehen könnte" (Greenson, 1982,3.384) sei es aus mangelnder Erfahrung, aus Missverständnis, Unwissenheit, zu eng begrenzter Technik oder Theorie. Seine Forderung: Der Psychoanalytiker hat seine Fehler einzugestehen, sich für schlechtes Benehmen zu entschuldigen, bevor das Verhalten von Patienten gedeutet wird. Schon Sandor Ferenczi hebt in einer Arbeit ("Das Problem der Beendigung der Analysen" 1928) hervor, "dass der Arzt willig auch Irrtümer und Unbedachtsamkeiten seinerseits einbekennt, die er gelegentlich begeht" (Ferenczi 1982, Bd. II, S. 233s vfl. Freud GW XVI 93); gerade in diesem Punkt - so Ferenczi - wird der Analytiker vom Patienten auf die Probe gestellt, "aufs allerscharfsinnigste" beobachtet.

"Jenseits von Übertragung und Deutung" (Greenson 1982, S. 380, verlangt die reale Beziehung zwischen Analytiker und Patient das Eingeständnis unserer Fehler, Höflichkeit gegenüber der Patienten, Mitgefühl mit seinem Leiden, Achtung für ihn als Menschen: wie bereits Ferenczi nennt damit Greenson Elemente der Alltagskommunikation (vgl. Dittmann 1979, S.8); diese sind für ihn "wesentliche Bestandteile" der therapeutischer. Arbeit, "lebenswichtige Elemente einer produktiven, psycho-analytischen Atmosphäre" (Greenson 1982, S. 389). Für bisherigen Stand pa Konzeptbildung stellt er allerdings fest: "...es ist schwer, wenn nicht unmöglich, sie zu lehren". (Greenson 1982, A. 389). An dieser Stelle - so scheint s; mir zeigt sich deutlich, wie das Erfahrungswissen des Psychoanalytikers über die Diskurs-Regeln Abstinenz und freie Assoziation hinausgeht. Bereits Freud selbst hat sich abweichend von der Abstinenzregel verhalten, wie es das Beispiel. vom "Rattenmann" in seiner ursprünglichen Fassung zeigt: "...er war hungrig und bekam zu essen", (zit. bei Greenson 1982, S. 175).

Neben der Übertragung mit Abstinenz, freier Assoziation und dein Deuten - bleibt der andere Pol bedeutsam: die der Beziehung zwischen Patient und Analytiker sowie Äußerungen des Analytikers, die sein reales Interesse und sein emotionales Engagement zeigen; therapeutische Empathie ist nicht möglich ohne reale Sympathie des Therapeuten für seinen Patienten. (Greenson 1982, 411 f). Der pa Dialog schafft Kommunikation sui generis, behält aber zugleich jenseits von Übertragung und Deutung - die Basis einer realen Beziehung wie auch Formen der

Wechselrede des Alltags-Diskurses: so etwa die spontanen Äußerungen von Anteilnahme bei besonderen Ereignissen, so auch das Eingestehen von Fehlern.

Schaubild IV: Polarität von pa Diskurs und Alltags-Diskurs



4.3.2 Wechselrede und Gegenübertragung

Der Psychoanalytiker, so stellten wir bereits fest, hat gelernt, seine spontanen Antworten zu kontrollieren und zu prüfen, ob seine Reaktion auf den Patienten nicht aus eigenen bzw. Konflikten stammt, aus seiner Gegenübertragung.

Greenson illustriert uns dies in einer eindrucksvollen Gesprächssequenz, die ich auszugsweise wiedergebe: Eine Patientin, die Stunden lang klagt und nörgelt, sagt plötzlich: "ich nehme an, es macht Ihnen keinen Spaß, mit mir zu arbeiten" - und schweigt. Der Analytiker fühlt einen plötzlichen Drang, sarkastisch zu werden, etwa zu antworten: "Ach nein, was Sie nicht sagen". Er bremst aber diese Reaktion die er im Alltagsgespräch mit Freunden erfolgen würde, und antwortet schließlich beherrscht, aber noch mit einiger Heftigkeit: "Ja - dieses stundenlange Nörgeln und Klagen ist eine Qual". Darauf die Patientin, nach Luft schnappend: "...Sie haben mich eine Nörglerin genannt, das ist nicht analytisch, das ist eine Beleidigung". Der Analytiker, jetzt in ruhigerer Tonfall: "Ich wollte Sie nicht beleidigen. Ich habe nur Ihre Äußerung bestätigt, dass das stundenlange Nörgeln und Klagen für mich eine Qual ist. Das ist ein Stück Realität, das Sie sich meines Erachtens nicht wirklich klar gemacht hatten -und ich auch nicht". Darauf die Patientin - unter Tränen: "Mein Gott, ich habe mir niemals erlaubt, an Ihre Gefühle zu denken, und habe nie erkannt, dass ich aus Ihnen eine Ar-unddurchdringlichen Menschen mit unendlicher Geduld und wem -Gefühl gemacht habe..." - und später: "...ich möchte Ihrer danken, verdammt noch mal, dass Sie mir die Augen geöffnet haben..." (Greenson 1982, S. 406 f).

Das angeführte klinische Beispiel zeigt eine Wechselrede zwischen Patientin und Analytiker, worin der Analytiker zwar kontrolliert, aber doch als lebendiger Dialogpartner in einer heftigen Reaktion greifbar wird. Ein Stück Alltagskommunikation greift in den pa Dialog ein, vermag der Patientin die soziale Realität ihres Partners zu Bewusstsein bringen - und somit den pa Dialog aus der Sackgasse der Abwehr herauszuführen. Wir haben es mit einem Stück Wechselrede zu tun, die aus der Gegen-Übertragung erfolgt.

Greenson wird nicht müde, den Psychoanalytiker vor dem Missverstehen der Abstinenz zu warnen: Unsere übliche neutrale Position kann selbst eine Form der Gegenübertragung werden, um Gleichgültigkeit auszuagieren - eine weniger bekannte, aber recht häufige Form der eigenen bzw. Abwehr, wie Greenson pointiert feststellt. (Greenson 1982, S. 611; vgl. Devereux; 1967: Bei Angst erfolgt der Rückgriff auf Methode und Technik).

Abstinenz und freie Assoziation aus dem pa Diskurs bleiben bezogen auf ihren Gegenpol: das "reale" Interesse des Analytikers, seine Sorge und Sympathie "von Mensch zu Mensch"-wie auch die entsprechenden Formen der Wechselrede des Alltags-Diskurses, die den Analytiker als lebendigen Dialogpartner zeigen. Übertragung/Gegen-Übertragung einerseits und die reale Beziehung andererseits bleiben die Pole, zwischen denen der pa Prozess pendelt (vgl. Schaubild IV). Das Arbeitsbündnis steht dazwischen hat rationale wie auch irrationale Komponenten (vgl. Greenson 1972).

Die Spiegel-Metapher darf den Analytiker nicht aus dem lebendigen Dialog streichen, und zu einer Art Computer mit Deutungen programmieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie Freud selbst die Abstinenzregel nicht apodiktisch, sondern modifiziert vorstellt:

"Die analytische Kur soll, soweit möglich ist, in der Entbehrung - Abstinenz - durchgeführt werden" (Text gesperrt v. Autor selbst); er fährt unmittelbar fort: "Wie weit es möglich ist, dies

festzustellen, bleibe einer detaillierten Diskussion überlassen" (GW XII 187, Ansprache vor dem 5. Int. pa Kongress, Budapest, 28. 29. Sept. 1918).

4.4. Das oszillierende - und oft Übersehene -

Ich komme nun zu einem weiteren Gesprächselement des pa Dialogs das so gut wie immer übersehen wird, in der Praxis aber keineswegs eine "quantite neglegable" darstellt - zum "hm" (vgl. *Greenson 1982, 120*).

In der traditionellen Sprachwissenschaft fallen solche Äußerungen unter die "Flickworte" - und werden nicht beachtet (*Riesel 1964*). Erst /ustin führt die "Einwortsätze" als wichtige Sprachelemente an; die Konversationsanalyse sieht die sog. "Flickworte" als bedeutsame Elemente an, (*Henne/Rehbock, 26 ff*).

Worte " wie "hm", "richtig", "ja", "genau" - "woll, woll" stellen Rückmeldungen dar, die fortlaufend den Gesprächsverlauf stabilisieren und akzentuieren. Sie bilden das sog. "back-channel-behaviour" und können je nach Kontext und paralinguistischem Merkmal (Betonung, Stimmlage e. dgl.) einen verschiedenen Stellenwert haben: etwa als verbales Pendant zu den nonverbalen Signalen zustimmendes Kopfnicken oder zweifelndes Kopfschütteln; als Satzvollendung; als Bitte um Klärung; als kurze Paraphrase (*Henne/Rehbock 1982, 27*); als Hervorlocken einer Erzählung (*Schütze 1977, 14 ff*). Wenn wir daran denken, wie sehr die Alltagskommunikation geprägt ist vom face-to-face-Kontakt, einer Fülle mimischer und gestischer Rückmelde-Signale, so können wir den Wegfall der optischen Rückmeldungen als weiteren, schwerwiegenden Eingriff in die Alltagskommunikation ansehen, die den pa Diskurs prägt.

Umso bedeutsamer werden die akustischen Rückmeldesignale gerade zur Nabelschnur der Kommunikation.

Da pa "hm" ersetzt die Signale von Kopfschütteln, Nicken, Stirnrunzeln - hat der. Tonfall einer kurzen Nachfrage, einer Aufforderung, Ermunterung, einer beruhigenden Bestätigung -es oszilliert je nach Kontext zwischen Versagung und Gewährung (vgl. *Greenson 1972, 227*), ist manchmal vage im offenen Dialog, manchmal auch ein eindeutiger Schlusspunkt - und zeigt sich beständig im Kraftfeld zwischen den beiden Polen: pa Dialog und Alltagskommunikation.

Es scheint mir, dass wir in unserer pa Praxis sehr sorgfältig und dosiert umzugehen wissen mit der Spannung von pa Abstinenz und der Wechselrede des Alltags - wie uns das zwischen beiden Polen oszillierende "hm" demonstriert.

4.5 Die Rückkehr zur Alltagskommunikation

Nachdem wir die Einführung des pa Diskurses betrachtet haben, kommen wir nun zu seiner Beendigung: der Rückkehr zur Alltagskommunikation beim Schluss der Therapie.

Schwerpunktmäßig können wir den verschiedenen Phasen des pa Prozesses verschiedene Beziehungen zuordnen (vgl. *Greenson 1972, S. 234*). Zu Beginn steht die reale Beziehung, mit den Regeln des Alltags-Diskurses, wovon das Aha-Erlebnis im Erstinterview eine erste Abweichung bringt. Gegen Ende der Eröffnungsphase entwickelt sich das Arbeitsbündnis, die Bereitschaft des Patienten, mitzuarbeiten, den Anweisungen und Einsichten seines Analytikers zu folgen (*Greenson 1972, S.204*), im Sinne des Alltags-Diskurses auf Fragen zu antworten u.

dgl. Die Regeln des pa Diskurses, die freie Assoziation des Patienten und die Abstinenz des auch Äußerungen der realen Beziehung und der Gegen-Übertragung - in den Formen der alltäglichen Wechselrede, wie unsere klinischen Beispiele zeigten. Im fortschreitenden, analytischen Prozess - so gilt allgemein ist die Übertragungs-Neurose durchzuarbeiten und im Deuten aufzulösen. Dann ist der Abschluss der Behandlung erreicht.

Schaubild V: Phasen des pa Prozesses

	Alltags Diskurs	Pa- Diskurs
Beginn	Reale Beziehung <ul style="list-style-type: none"> • Turn taking • Roter Faden • Face to face 	Aha erlebnis
In Analyse	Arbeitsbündnis Äußerungen der realen Beziehung Zeichen der Gegenübertragung Realitätskontrolle	pa 'hm' Übertragungsneurose Übertragung/Gegenübertragung <ul style="list-style-type: none"> • Freie Assoziation • Abstinenz Deutung
Abschluss	Reale Beziehung Partner Im Alltags- Diskurs	Auflösung der Übertragung

Dazu aber äußert Greenson kritisch:

"Meine klinische Erfahrung lässt mich vermuten, dass die endgültige Auflösung der Übertragungs-Neurose in hohem Maße davon abhängt, dass an ihre Stelle eine reale Beziehung tritt. Ich teile die übliche psychoanalytische Meinung nicht, dass die Deutung allein die Auflösung der Übertragungs-Neurose bewirken könne. Die Deutung muss durch eine reale, echte Beziehung zur Person des Analytikers ergänzt werden" (1982, S. 378; vgl. Freud GW XVI 66. 94). Wie geschieht dies konkret?

Bei Beendigung von Therapien ist mir aufgefallen, wie Patienten deutlich wieder die Regeln der Alltagskommunikation herstellen und den Sprecherwechsel installieren: angefangen damit, dass Patienten das Gespräch ihrerseits eröffnen - mit der bisherigen Therapeutenfrage: Wie geht es Ihnen? - und dies so verstehen, dass nun auch der Analytiker von sich persönlich spricht, "Vertrauen um Vertrauen" nun erwidert. Eine ehemalige, postadoleszente Patientin machte mir die Rückkehr zur Alltagskommunikation- deutlich, indem sie bei einem späteren Besuch bewusst meinen Sessel einnahm und mir ihren - früheren - Platz überließ mit dem Kommentar: "Da möchte ich nicht mehr sitzen".

Offenbar ist es wichtig, an stelle der Übertragungs-Beziehung die reale Beziehung mit dem Rollenwechsel des Alltags-Diskurses wieder herzustellen.

Es hat mich sehr beeindruckt, über Prof. Grünwald zu hören, dass er am Ende einer Analyse

seinen Lehranalysanden zum Essen einlädt oder dies früher getan haben soll - entsprechend dem Konzept: die Kollegialität tritt an die Stelle der bisherigen Übertragungs-Beziehung - und gut freudianisch ! So lesen wir im Brief Freuds an Wilhelm Fliess vom 16.4.1900 über den Abschluss einer Therapie: "E. hat endlich mit Abendeinladung in meinem Haus seine Laufbahn als Pat. beschlossen" (Freud 1950, S. 272 f).

Die Trauerarbeit in der Endphase der Analyse (Ferenczi 192B öffnet die Rückkehr in die reale Beziehung von zwei Partnern die nach einer langen, gemeinsamen Arbeit "Abschied" nehmen (GW XVI 96, 66) - und die, wie ich es selbst dann auch anspreche, sich gern bei Gelegenheit wiedersehen - als Bekannte.

In einer der letzten technischen Schriften stellt Freud skeptisch die Frage nach der endlichen oder der unendlichen Analyse.

Greenson äußert, es sei wohl ein "Berufsrisiko" bei Analytikern, sich gewohnheitsmäßig dem Patienten überlegen, fühlen (1982, 388) und schließt die technische Frage ob es nicht wichtiger sei, die Leistungen und aufkommene Fähigkeiten des Pat. anzuerkennen, als ständig - im Bewusstsein der außerordentlichen Wichtigkeit der eigenen Deutung um nicht zu sagen Bedeutung - weiter neuen Abkömmlingen neurotischer Konflikte nachzuspüren (Greenson 1982, 388), damit die unendliche Analyse zur Selbstanalyse werde und in die Hand des "Juniorpartners" übergeht (vgl. GW : 96).

Damit am Ende die Analyse einmündet in den partnerschaftlichen Alltags-Diskurs bedarf es - neben der Sprachform des asymmetrischen Dialogs - vom Erstinterview an kooperativer Sprachformen: Verbindlichkeit, Widerspruchsmöglichkeit, Transparenz, wie es etwa Kernberg bei seinem Seminar zum strukturierten Interview im Juli 1983 in Wien - so eindrucksvoll dokumentierte (vgl. Maiwald/Fiedler 1983).

In der Abschlussphase geschieht die Rückkehr zum symmetrisch Dialog der Alltagsrede. Die Regel des partnerschaftlichen Sprecherwechsels tritt an die Stelle der einseitigen Selbsteröffnung des Patienten - und der einseitigen Abstinenz des Analytikers.

Die Gesprächskonvention "roter Faden" ist erweitert um die Bedeutung der expressiven Funktion der Sprache: Phantasie und freie Assoziation können einfließen in das "logische" Reden. Die face-to-face-Kommunikation zwischen Analytiker und dem bisherigen Patient ist ein Gradmesser, wieweit beide unbefangen sich als Partner anschauen und miteinander sprechen können - nach einer langen, gemeinsamen Erkundung in unbekannte - z.T. erschreckende, z.T. faszinierende Regionen, wo zeitweilig besondere Regeln herrschten, nie aber die reale Beziehung von Interesse und menschlicher Achtung suspendiert war.

5. Psychoanalytiker: Der unmögliche Beruf zwischen Spontaneität und Selbstanalyse

Kommen wir im letzten Punkt zu uns selber. Psychoanalytiker wirken im Alltagsgespräch bisweilen mumienhaft, wie wenn sie in der "gottähnlichen" Position ihres Deutens (Greenson 1982, 374) erstarrt wären.

Oder - wie es Prof. Grünewald einmal sagte; sie sind einfach "leidlich", wenn sie aus ihrem Fachjargon nicht mehr aussteigen können.

Ich denke, der Psychoanalytiker muss im Alltagsgespräch wie im pa Diskurs zu Hause sein -

"muss" - oder besser gesagt: er "kann" es; beim Thekengespräch wie beim Nachbarplausch und in Österreich natürlich - beim "Pflanz". Er kann es sich erlauben, zu Haus als spontaner Mensch zu reagieren, unrecht zu haben, sich irrational zu verhalten, zu schimpfen und zeitweise ein Narr zu sein; nur so jemand kann wirklich gern gehabt werden. Werde ich zu persönlich? Greenson meint: Das seien die Bedingungen, "die pa Arbeit ... genießen" zu können. (1982, 239).

Die ständige Selbstforschung und zugleich die Alltagsspontaneität sie entsprechen dem Heimisch-Sein im pa Diskurs u r.: seinen Regeln einerseits und der Alltagskommunikation andererseits: ein "unmöglicher Beruf" - mit seinen Anforderungen - so sagte Freud (XVI 94; Greenson 1982, 222-240); eine widersprüchliche Aufgabe, aber zugleich eine beglückende.

6. Das Lernergebnis

Ich fasse zusammen:

Die Kategorien der Gesprächsanalyse/Linguistik können helfen, den pa Dialog und seine Regeln genauer zu verstehen- als eine vom Alltags-Diskurs völlig abweichende Kommunikationsform: Sprecherwechsel, "roter Faden", face-to-face-Kontakt werden suspendiert durch Abstinenz, freie Assoziation und durch das Couch-Setting.

Die Rezeption des pa Dialogs mit Hilfe linguistischer Kategorien bedarf der Konfrontation mit dem Erfahrungswissen des Psychoanalytikers; dann aber zeigt sich eine bleibende Polarität von Alltagskommunikation und pa Diskurs im pa Prozess.

Wie die reale Beziehung neben der Übertragung weiterhin erhalten bleibt, ja sogar lebenswichtig ist für eine produktive, therapeutische Arbeit, so sind es auch weiterhin die Formen der Alltagskommunikation als Gegenpol zum pa Diskurs: Begrüßung und Abschied, spontane Äußerungen des Analytikers bei außergewöhnlichen Ereignissen im Leben des Patienten, das Eingestehen von Fehlern u.a.

Die Übertragungs-Beziehung kann nur dann im Deuten und Durcharbeiten aufgelöst werden, wenn Psychoanalytiker und Patient darauf hinsteuern, am Ende ihrer Arbeit - wieder Partner im Alltagsgespräch zu sein.

6.5. Die Spiegel-Metapher darf den Analytiker nicht zur seelenlosen Deutmaschine machen; die Basis der therapeutischen Empathie bleiben die reale Sympathie, das Interesse für den Patienten und die Achtung "von Mensch zu Mensch".

6.6 Die nie aufhörende Selbstanalyse des Analytikers einerseits und seine Alltagsspontaneität andererseits entsprechend einer anstrengenden und zugleich beglückenden Arbeit: heimisch zu sein im pa Dialog wie auch in der Alltagskommunikation.

LITERATUR

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), (1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit (2. Bd.), Reinbeck
- Bateson, G. (1958): Language and Psychotherapy - Frieda Fromm-Reichmann's Last Projekt, Psychiatry 21, 96 - 100.
- Devereux, G. (1967): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, München
- Dittmann J. (Hg.), (1979): Konversationsanalyse, Tübingen
- Dittmar, N. (1978): Zum Forschungsstand der Erzählungsanalyse, in: Linguistische Berichte 58, 77 - 82.
- Ehlich, K. (1980): Der Alltag des Erzählens, in: ders., Erzählen im Alltag, 7 - 27.
- Ferenczi, S. (1928): Das Problem der Beendigung der Analyse. In: Schriften zur Psychoanalyse Bd. II, Auswahl in zwei Bänden, Hg. M. Balint, Frankfurt 1982, 227 - 236.
- Flader, D. (1982): Die pa Therapie als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung, in: Flader, D., Grodzicki, W.D., Schröter, K., Psychoanalyse als Gespräch, Frankfurt, 16 - 40.
- Flader, D./Giesecke, M. (1980): Erzählen im pa Erstinterview, in: Ehlich, K., Erzählen im Alltag, Frankfurt, 209 - 262.
- Flader, D./Grodzicki, W.D. (1982): Hypothesen zur Wirkungsweise der pa Grundregel, in: Flader, D./Grodzicki, W.D./Schröter K., Psychoanalyse als Gespräch, Frankfurt 41 - 95.
- Flader, D./Schröter, K. (1982): Interaktionsanalytische Ansätze der Therapiegesprächsforschung, in Flader D. et al., Psychoanalyse als Gespräch, Frankfurt, 7 - 15.
- Flader, D./Wodak-Leodolter, R. (Hrsg.) (1979): Therapeutische Kommunikation. Ansätze zur Erforschung der Sprache im pa Prozeß, Königsstein/T.

- Freud, A. (1936): Das Ich und die Abwehrmechanismen, München 1 975
- Freud, S. (1912): Ratschläge für den Arzt in der pa Behandlung GW VIII 375 - 387.
- Freud, S. (1913): Das Interesse an der Psychoanalyse, GW VII] 389 - 420.
- Freud, S. (1917): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, GW XI
- Freud, S. (1937): Die endliche und die unendliche Analyse, GW 57 - 99.
- Freud, S. (1950): Aus den Anfängen der Psychoanalyse, Briefe an Wilhelm Fließ, Frankfurt. Graf v. Schlieffen, H. (1983): Psychoanalyse ohne Grundregel, Psyche, 37, 481 - 496.
- Greenson, R.R. (1973): Technik und Praxis der Psychoanalyse, Stuttgart.
- Greenson, .R.R. (1982): Psychoanalytische Erkundungen, Stuttgart
- Henne, H./Rehbock, H. (1982): Einführung in die Gesprächsanalyse, Berlin, New-York 1982
- Kallmeyer, W./Schütze, F. (1976): Konversationsanalyse, in: Studium Linguistik, 1, 1-27.
- Klann, G. (1977): Psychoanalyse und Sprachwissenschaft, im Hager, F. (Hg.). Die Sache der Sprache, Stuttgart 1977
- Koerfer, A./Neumann, Ch, (1982): Alltagsdiskurs und pa Diskurs. Aspekte der Sozialisierung des Patienten in einen 'ungewohnten' Diskurstyp, in: Flader, D. et al., Psychoanalyse als Gespräch, Frankfurt, 92 - 137.
- Maiwald, G./Fiedler, P.A. (1983): Die therapeutische Funkt. :-kooperativer Sprachformen. Ansätze zu eir.ea sprachtheoretischen Analyse therapeutis: -; Kommunikation, in: D. Zimmer, Die therapeutische Beziehung, Darfield Beach-Weinheia, Basel
- Menne, K./Loser, M./Osterland, A./Brede, K./Moersch, E. (1976): Sprache, Handlung und Unbewußtes, Kronberg
- Reik, Th. (1979): Hören mit dem dritten Or, Zürich
- Riesel, E. (1964): Der Stil der deutschen Alltagsrede, Leipzig
- Ruoff, A (1973)Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache, Tübingen
- Schank, G./Schoenthal, G. (1976): Gesprochene Sprache, Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden, Tübingen
- Schröter, K. (1974): Psychoanalytischer Dialog und alltägliche Kommunikation. In: Muck, M. et al., Informationen über Psychoanalyse, Frankfurt 45 -63.

Schütze, F. (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldern

Seiffert, H. (1977): Sprache heute. Eine Einführung in die Linguistik, München

Sprondel, W.M./Grathoff, R. (1979): Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften, Stuttgart

Steger, H. (1967): Gesprochene Sprache, Zu ihrer Typik und Terminologie. In: Satz und Wort im heutigen Deutschen, Düsseldorf, 259 - 291.

Weingarten, E./Sack, F./Scheinein, J. (1979): Ethnomethodologie, Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns, Frankfurt

Wodak, R. (1981): Das Wort in der Gruppe. Linguistische Studien zur therapeutischen Kommunikation, Wien Trömel-Plötz, S. (1974): Linguistik und Psychoanalyse. In:Linguistische Berichte, Braunschweig, 31, 41 - 46.